

1) Triadisches Theologisieren und Reden vom Tod Gottes (Wachowski)

Yuval Lapid und ich haben uns zweimal über das trinitarische Denken im Christentum und Analogien im Judentum unterhalten. Ich habe immer gespürt, dass hier nicht Jude und Götzendiener miteinander im Gespräch waren, sondern monotheistische Glaubensgeschwister. Niemals war die mahnende Rede von einem Schituf des Christentums, der Erweiterung Gottes, oder der Vorwurf der Awodah sara, des Götzendienstes, in unserer Begegnung. Demgegenüber habe ich andere orthodoxe Gesprächspartner in Jerusalem während meiner Studienzeit in diesen Fragen ablehnend und verständnislos erlebt. Umso schöner war unser Gespräch!

Ich erzählte meinem jüdischen Gesprächspartner, dass der erste Entdeckungszusammenhang unseres trinitarischen Redens Gottes Offenbarung in der Geschichte selbst ist. Der Aufbau des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gibt das für uns Christen zusammenfassend wieder. Wenngleich ich gerne das Bekenntnis so beginnen würde:

„Liturg: ‚Ich glauben an Gott‘, (Pause) Gemeinde: den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den Erwähler und Befreier Israels. Und an Jesus Christus...“.

Wir erzählen eben unsere Glaubensgeschichte als die Story vom dreieinigen Gott. In unserem Geschichtserzählen geht es dann auch mehr erzählerisch als wissenschaftlich zu. Dietrich Ritschl spricht sogar davon, dass auf Grund der Storydimension unseres Glaubens die Vermittlung immer eher ein künstlerisches als ein rein wissenschaftliches Unternehmen ist und betont die Einsicht:

„daß sich die Theologie nur streckweise wissenschaftliche verhält; auf manchen Strecken und an entscheidenden Kreuzungen verhält sie sich wie die Kunst (wozu allerdings sogleich bemerkt werden muß, daß auch dieses Verhalten wissenschaftlich überprüft werden kann). Die Kunst aber ist frei von manchen Zwängen, die der Suche nach einer alle Wegstrecken begleitenden Wissenschaftlichkeit eigen ist. Die Kunst duldet nicht nur, sondern lebt von der Phantasie; sie will den Respekt vor anderen Entwürfen; sie berechnet nicht den Wert des Endproduktes, weil das Element des Spielerischen in ihr dies nicht zuläßt; und mehr noch, sie hat die Leichtigkeit, die Vorstellung zu erlauben, es könnte auch alles ganz anders sein. Dieser Faktor des Arbiträren, der künstlerischen Freiheit vergleichbar, läßt sich schon bei der Selektion der stories nachweisen, die zum Traditionsgut des Alten und Neuen Testaments wurden, und weiter noch, die den Themenbereich der Alten Kirche ausmachten. Was ich hier sagen will, ist im Grunde eine Selbstverständlichkeit: die Theologie ist in der Selektion und Rezeption ihres Materials, sogar ihrer Kriterien und regulativen Sätze, viel mehr nicht-wissenschaftlichen Motiven gefolgt, als sie es jeweils wahrhaben wollte. Das liegt zum Teil am story-Charakter des Materials der Theologie.“ (Ritschl, Story, 10)

Im Laufe unseres Gespräch skizzierte Yuval Lapid, dass es vielleicht sogar so etwas wie einen biblischen Entstehungshintergrund trinitarischen Denkens gebe: Im Tenach spiele die Zahl DREI eine herausragende Rolle und auch jüdische Traditionen zum Beispiel im Midrasch setzen dies fort. Er schreibe deshalb sehr gerne etwas zur herausragenden Numerologie dieser Zahl im Judentum und würde mir dann ein paar Fragen zur Bedeutung der Trinitätslehre für meinen Glauben stellen. Das also ist unser kleines hier vorgelegtes Projekt.

Vorab will ich aber noch eine systematische Bemerkung machen, die sich auf Manuel Goldmann Thesen bezieht. Wie er sehe ich den Vorzug der sogenannten ökonomischen Trinitätslehre. Sie ist näher an unserer story, landet nicht im Reich des metaphysischen Spekulierens und ist anschlussfähig an die Erzählungen von Gottes großen Taten an seinem Volk Israel. Vor allem das Denken in Beziehungen fördert so ein trinitarisches Denken. Goldmanns Skizze erinnert mich an Ritschls Beschreibung trinitätstheologischen Denkens:

„Die Perspektive, in der die Gläubigen die Story von Abraham über die Geschichte Israels, zu Jesus und der Geschichte der Kirche sowie ihres eigenen Lebens sehen, führt zum Staunen über die Kontinuität der Identität der Rede von Gott. Sie ist eine Perspektive, die den Geschichtsbildern der Historiker nicht widerspricht, die aber durch religionshistorische Studien nicht gewonnen werden kann. Sie entspringt aus der gegenwärtigen Anbetung Gottes und drängt auf die gedankliche Verklammerung des Wirkens des Geistes in der Kirche mit dem Kommen und Gehen von Jesus und dem Gott Israels und Schöpfer der Welten.

Diese Verklammerung ist die sogenannte Trinitätslehre, die für die Gläubigen die entscheidende theologische Hilfe bieten soll, nicht - wie so oft in den westlichen Kirchen - ein Hindernis und eine zusätzliche Schwierigkeit. Sie ist als Konsequenz der Anbetung nicht notwendig an die klassischen ‚heilsgeschichtlichen‘ Konzepte gebunden. Ihre erste Form ist jedoch die ‚historische‘ oder ‚ökonomische‘ Trinitätslehre (nach der göttlichen Ökonomie der Zeitepochen genannt). Sie wird durch den Rückschluß auf die Einheit und Einzigkeit Gottes in den drei Manifestationen (Hypostasen) Geist (in der Kirche), Gottes Gegenwart im Menschen Jesus, Gottes Wirken in Israel gewonnen. Obwohl durch Anbetung ausgelöst, ist die Artikulation dieser Perspektive deskriptiver Art, sie ist eine Lehre, eine erklärungskräftige Anschauung, eine Theorie. Ihre Überhöhung durch den Umkehrschluß, daß Gott ‚ad extra‘ nicht ein anderer als ‚ad intra‘ sein könne, ergibt die sogenannte ‚immanente Trinitätslehre‘: sie ist das Wagnis, von Gottes innerem Wesen zu sprechen. Dies aber ist doxologische, askriptive Rede - gleichsam Gott

als Geschenk im Gottesdienst dargebrachte, offen-endende Gedanken. Deduktionen von den doxologischen Sätzen der ‚immanenten Trinitätslehre‘ in der Gestalt der Ableitung deskriptiver von askriptiven Sätzen stiften Verwirrung und haben in den Kirchen - besonders des Westens - oft zu einer tiefen Skepsis gegenüber der Trinitätslehre überhaupt geführt und eine Hinwendung zum un-trinitarischen, philosophischen Theismus begünstigt.“ (Ritschl, Logik, 178f.)

Gegen einen Theismus, der einen apathischen, allmächtigen Pantokrator auf den Thron setzt, haben sich neuzeitliche Christologien gewandt, die in der Nachfolge Luthers *theologia crucis* vom Tod Gottes gesprochen haben. Eberhardt Jüngels Buch „Gott als Geheimnis der Welt“, das eine „Grundlegung einer das Sein Gottes als Geheimnis der Welt erzählende Theologie“ sein will (534), schließt im letzten Kapitel „Zur Menschlichkeit Gottes“ mit dem Paragraphen „§ 25. Der dreieinige Gott als Geheimnis der Welt“ (514ff.). Von hier aus stellt sich mir Frage, ob das Christentum in Bezug auf die die Rede vom Tod und der Menschlichkeit Gottes mit seinem trinitarischen Denken nicht doch ein Theologumenon beinhaltet, das eine Differenz zum Judentum markiert, weil es radikal von der Menschlichkeit Gottes spricht. Diese Vermutung wird dann noch einmal in den Fragen zur Sprache kommen.

2) Trinität, Dualität, Unität – Der eine Gott uns seine vielen Bilder

Die biblischen Grundlagen des „unitarischen“ jüdischen Monotheismus (Lapide)

Das jüdische radikal monotheistische Gottesbild speist sich aus zahlreichen deutlichen Aufforderungen im Tenach – dem Ersten Teil der für Juden und Christen maßgeblichen Bibel. Eine der prominentesten und entschiedensten Stellen hierzu finden wir im sog. „geistlichen Testament“ des größten Propheten des Judentums, Mosche Rabenu (Moses unser Meister), im nach ihm benannten 5. Buch Mose:

„Jedoch hüte dich, hüte sehr deine Seele, dass du etwa vergäbest der Dinge, die deine Augen sahn, und dass sie etwa aus deinem Herzen wichen alle Tage deines Lebens Gib sie zu kennen deinen Söhnen und den Söhnen deiner Söhne: 10 Des Tags, da du standest vor SEINEM deines Gottes Antlitz am Choreb, als ER zu mir sprach: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Rede hören lasse, damit sie lernen mich fürchten alle Tage, die sie selbst auf dem Boden leben, und ihre Söhne lehren, – 11 ihr nahtet, ihr standet unterm Berg, der Berg entzündet im Feuer bis an das Herz des Himmels: Finsternis, Wolke, Wetterdunkel. 12 ER redete zu euch mitten aus dem Feuer ihr hört Erschallen von Rede, doch ihr seht keine Gestalt, Schall allein. 13 Er meldete euch seinen Bund, den er euch zu tun gebot, die Zehnwortrede, er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. 14 Mir aber gebot ER zu jener Frist euch Gesetze und Rechtsgeheiß zu lehren, dass ihr sie tut, in dein Land, dahin ihr schreitet, es zu ererben. 15 Hütet euch sehr um eure Seelen, denn nicht saht ihr allirgend Gestalt am Tag, da ER zu euch redete am Choreb mitten aus dem Feuer: 16 ihr möchtet sonst verderben euch Schnitzgebild machen, Abgestaltung von allerart Form, Bau eines Männlichen oder Weiblichen. 17 Bau allerart Getiers, das auf der Erde ist, Bau allerart Zwitschernden, Befittichten, das am Himmel hinfliegt, Bau allerart am Boden Kriechenden, 18 Bau allerart Fischvolks, das im Wasser ringsunter der Erde ist, 19 du möchtest deine Augen himmelwärts heben, ansehen die Sonne, den Mond und die Sterne, alle Schar des Himmels, abgesprengt werden, dich ihnen neigen, ihnen dienen, die ER dein Gott zuteilte allen Völkern unter allem Himmel, 20 euch aber nahm ER und führte euch aus dem Eisenschmelzofen, aus Ägypten, ihm zu einem Eigentumsvolk zu werden, wies nun am Tag ist 23 Hütet euch, ihr möchtet sonst SEINEN eures Gottes Bund vergessen, den er mit euch schloß, euch Schnitzgebild machen, Abgestaltung all dessen wovon ER dein Gott dir gebot, 24 denn ER dein Gott, ein verzehrendes Feuer ist er ein eifernder Gottherr. 25 Wenn du Söhne und Sohnessöhne zeugst, ihr im Land einaltert, verderbet, machet Schnitzgebild, Gestaltung allerart, machet das in SEINEN deines Gottes Augen Böse, ihn zu verdrießen: 26 zu Zeugen nehme ich heuttags wider euch den Himmel und die Erde, dass ihr dann schwinden, hinschwinden müßt rasch vom Land weg, dahin ihr den Jordan überschreitet es zu ererben. 35 Du wurdest sehen gemacht, zu erkennen, dass ER der Gott ist, keiner sonst außer ihm. 36 Vom Himmel ließ er seinen Schall dich hören, dich in Zucht zu nehmen, auf der Erde ließ er dich sein großes Feuer sehen, seine Reden hörtest du mitten aus dem Feuer. 39 Erkenne heuttags, laß ins Herz dir einkehren, dass ER der Gott ist, im Himmel oben, auf Erden unten, keiner sonst.“ (Dtn 4,9-39 in der Übersetzung nach Buber-Rosenzweig)

Der jüdische Glaube zeichnet sich durch die bedingungslose Transzendenz Gottes aus. Gott, wie er sich in den zahlreichen überlieferten Theophanien der Tora offenbart, ist ein gestaltloser Schöpfer, der sich seinen jüdisch-hebräischen Bundespartnern in vielerlei geschichtlichen Epochen und Ereignissen manifestiert, doch immer gestaltlos und transzendent. Der unserem Deuteronomiumtext zugrunde liegende am Berge Sinai verkündete Dekalog und der darauf basierende sinaitische Bundesschluss proklamieren in deutlichen Worten einen gegenstands- und mittlerlosen Bundespartnergott, der größten Wert auf „Exklusivität“ und „Konkurrenzlosigkeit“ legt. Aufgrund der großen immer wiederkehrenden Versuchung der israelitischen Bundesgenossen im Laufe ihrer langen biblischen Geschichte, sich von Gott ein Bild zu formen, spricht unser Text eine rigorose Ablehnung eines jedweden solchen Verhaltens aus. Gott fordert von seinem erwählten Volk die innere Stärke und Größe zur Durchbrechung jedweder Versuchung zur Vergegenständlichung bzw. „Verbildlichung“ des Einen Gottes. Zu wichtig ist der epochale sinaitische

Bundesauftrag an sein berufenes Volk, seine Zeugen in der Menschheitsgeschichte zu sein (Jes 43,10.12), als dass Gott seinem Volk die götzendienerischen Praktiken der sie umgebenden Heidenvölker zuzugestehen bereit wäre.

Ungeachtet des radikalmonotheistischen biblischen Gottesbildes kennt die jüdische Bibel „trinitarische“ Erwähnungen Gottes in den von ihr berichteten theophanischen Begebenheiten. Dabei wird offenkundig der Zahl DREI eine besondere theologische Aussagekraft beigemessen, die der gläubige Jude in seine Glaubenswelt inkorporieren soll.

Die erste solche Erwähnung in der Tora handelt vom Besuch der drei Männer (Engel) im Zelte Abrahams unmittelbar nach dessen und seines Sohnes Ismaels Beschneidung .

„Er ließ von ihm an den Steineichen Mamres sich sehen, als er bei der Hitze des Tags im Einlass des Zeltes saß. 2 Er hob seine Augen, sah: da, drei Männer, aufrecht über ihm. Er sah, lief vom Einlass des Zeltes ihnen entgegen und neigte sich zur Erde 3 und sprach: Mein Herr, möchte ich doch Gunst in deinen Augen gefunden haben, schreite an deinem Knecht doch nimmer vorüber! 4 Es werde doch ein wenig Wasser geholt, dann badet eure Füße und lehnet unter dem Baum, 5 ich hole einen Bissen Brot, ihr labt euer Herz, danach mögt ihr weiterschreiten. Warum sonst wärt ihr bei euerm Knecht vorübergeschritten! Sie sprachen: Tu so, wie du geredet hast.“ (Auszug aus Gen18, 1–33, Buber-Rosenzweig).

In dieser Erzählung wird vom Besuch des transzendenten Gottes bei seinem neuen Bundespartner Abraham sowohl in der Singularität des *Adonai* (der Herr) als auch in der Pluralität der drei Männer berichtet. Im Laufe der Geschichte erfolgt ein häufiger Sprung von der einen zur anderen Identität, so dass der aufmerksame Leser den prägenden Eindruck gewinnen soll, es handle sich in dieser Episode um den EINEN Schöpfergott, der sich in den DREI von ihm gesandten Männern (Engeln gem. Gen 19,1) manifestiere. Tatsächlich spricht die rabbinische Exegese deutlich davon, dass Gott drei „Boten“ gesandt habe, die sein Wort an Abraham und Sara sowie an die verrufene Stadt Sodom verkünden sollten. Die biblische Botschaft lautet: Gott ist einzig und unsichtbar *und* zugleich groß genug, sich zu „vermenschlichen“, sich „vielgestaltig“ seinen irdischen Geschöpfen zu offenbaren, damit sich diese „ein Bild“, ein menschliches Bild, von ihm machen können - ein Bild, das bei aller Vermenschlichung und „Pluralisierung“ der irdischen Gotteserscheinung nicht den geringsten Anlass zu Anbetung oder Verherrlichung mehr als des Einen transzendenten Gottes geben darf.

Das observante Judentum kennt seit der Zeit des großen Gelehrten *Maimonides* (1135-1204) die klassischen dreizehn sog. Glaubensartikel, die als unausgesprochene *Magna Charta* des orthodoxen Judentums gilt. In insgesamt fünf der dreizehn *ikarj haemuna* fordert der grundlegende mittelalterliche Denker des jüdischen Gottesbildes das radikale und kompromisslose Festhalten an einem „monolithischen“ Monotheismus ein. Diese Maximen, die seit Maimonides' Zeiten Eingang in die tägliche jüdische Liturgie fanden, haben neben ihrem jüdisch-spezifischen Absolutheitsanspruch auch einen antithetischen Abgrenzungscharakter gegenüber dem im 12. Jahrhundert von ihrem Verfasser in Spanien erlebten christlichen „Trinitätsdogmatismus“:

- I. *Ich glaube in ganzem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, jegliche Kreatur schafft und lenkt und dass er allein der Urheber all dessen ist, was geschah, geschieht und geschehen wird.*
- II. *Ich glaube in ganzem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, einzig ist und dass es keine Einheit seinesgleichen gibt, in keinerlei Hinsicht, und dass er allein unser Gott war, ist und sein wird.*
- III. *Ich glaube in ganzem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, unkörperlich ist und frei von jeder Möglichkeit, materiell vorgestellt werden; und dass ihm auch keine Gestalt beigelegt werden kann.*
- IV. *Ich glaube in ganzem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, Anfang und Ende ist.*
- V. *Ich glaube in ganzem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei sein Name, allein es ist, dem Anbetung gebührt, und dass es ungebührlich ist, außer ihm ein Wesen anzubeten.*

(Sidur Sefat Emet)

Auch in der täglichen jüdischen Liturgie fand das dreieinige biblische Symbol seinen Einzug – in Gestalt der sog. *Keduscha*, der dreifachen Heiligung bzw. „Heiligsprechung“ des EINEN Schöpfergottes, - einer äußerst signifikanten Liturgie, welche alltäglich im Morgen- und Abendgebet in feierlichem Ton unter Beteiligung von Kantor und Gemeinde in der Synagoge rezitiert wird. Diese Dreifachverehrung Gottes basiert auf dem bekannten *Trishagion* aus Jes 6,1-3:

„Im Todesjahr des Königs Usjahu sah ich meinen Herrn sitzen auf hohem und ragendem Stuhl, seine Säume füllten den Hallenraum. 2 Brandwesen umstanden oben ihn, sechs Schwingen hatten sie, sechs Schwingen ein jeder, mit zweien hüllt er sein Antlitz, mit zweien hüllt er seine Beine, mit zweien fliegt er. 3 Und der rief dem zu und sprach: Heilig heilig heilig Er der Umscherte, Füllung alles Erdreichs sein Ehrenschein!“ (Jes 6,1-3, Buber-Rosenzweig).

Die Wortfolge der *Keduscha* in der besonders akzentuierten Formulierung für die feierliche Liturgie des *Rosch-HaSchana-Festes* (Neujahrsfeiertag) – an Werktagen und wöchentlichen Sabbaten ist die Formulierung geringfügig abgewandelt – lautet folgendermaßen:

„Nach dem geheimnisvollen Gebet der heiligen Seraphim, die deinen Namen in Heiligkeit heiligen, die Bewohner der Höhe mit den Bewohnern der Tiefe rufen dreifach die dreifache Heiligung in Heiligkeit, wie geschrieben durch deinen Propheten: Einer ruft dem andern zu und spricht: Heilig, heilig, heilig der Ewige der Heerscharen, erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit.“ (Jüdisches Gebetbuch für das Neujahrsfest)

Um die spirituell-symbolische Aussagekraft der DREI-Zahl noch tiefer zu erfassen, lassen wir den jüdischen Mystikexperten Raimond M. Guggenheim in seinen Worten die der Zahl inhärente Schöpfungskraft ausdrücken:

„Die Drei steht für die Dreieinheit. Drei ist die Zahl der Offenbarung. Der Geist Gottes offenbart sich als Dreieinheit, als Einheit der Urprinzipien von Wille, Liebe und Intelligenz und für uns Menschen: Körper, Seele und Geist. Drei ist die Summe von eins und zwei und beinhaltet demzufolge einerseits die Individualität als auch die Dualität. In diesem Sinne dient die Zahl Drei der Verbindung, der Einigung. Sie ist die Kraft, die alle Gegensätze übersteigt und Hindernisse überwindet. Die Drei steht auch für die Familie, also Vater, Mutter und Kind. Die Drei (das Kind) entsteht durch die Verbindung der dualen Gegensätze von Frau und Mann. Dies bedeutet, wenn sich die männliche mit einer weiblichen Energie vereint, entsteht etwas Drittes, das vorher nicht da war. Das ist ein Schöpfungsprozess.“

Darauf aufbauend seien im folgenden einige weitere prägnante Stellen aus der-hebräisch- jüdischen Tora aufgeführt, die anschaulich dokumentieren sollen, wie gläubige Juden mit einer biblisch fundierten Qualifizierung der besonderen „Heiligkeit“ der Zahl DREI seit frühester Kindheitslesung heranwachsen, ohne dieser Zahl im geringsten mehr als theologische Symbolkraft zuzuordnen.

- „Der Oberste der Schenken erzählte Jossef seinen Traum, er sprach zu ihm: In meinem Traum da, ein Weinstock vor mir, 10 und am Weinstock drei Ranken, und wie er ausschlägt, stieg schon die Blüte, schon reiften seine Trauben Beeren, – 11 und in meiner Hand Pharaos Becher, da nehme ich die Beeren und presse sie in Pharaos Becher und gebe den Becher in Pharaos Faust. 12 Jossef sprach zu ihm: Dies ist seine Deutung: Die drei Ranken sind drei Tage – 13 drei Tage noch, dann erhöht Pharao dein Haupt, er läßt dich wieder in deine Bestallung kehren und du gibst Pharaos Becher ihm zuhand nach der frühern Gerechtsame, als du sein Schenke warst.“ (Gen 40,9-13, Buber Rosenzweig)
- „Als der Oberste der Bäcker sah, dass er zum Guten gedeutet hatte, sprach er zu Jossef: Auch ich in meinem Traum – da, drei Körbe Weißbrots auf meinem Kopf, 17 und im obersten Korb allerhand Eßware für Pharao, Backwerk, und das Vogelvolk frißt aus dem Korb von meinem Kopf hinweg. 18 Jossef antwortete, er sprach: Dies ist seine Deutung: Die drei Körbe sind drei Tage – 19 drei Tage noch, dann erhöht Pharao dein Haupt über dich hinweg, er hängt dich ans Holz, und das Vogelvolk frißt dein Fleisch von dir hinweg. 20 Und es geschah am dritten Tag, dem Geburtstag Pharaos, er machte ein Trinkmahl für all seine Diener, und erhöhte das Haupt des Obersten der Schenken und das Haupt des Obersten der Bäcker inmitten seiner Diener: 21 den Obersten der Schenken ließ er wieder in sein Schenkenamt kehren, dass den Becher er gab in Pharaos Faust, 22 und den Obersten der Bäcker hängte er wie Jossef ihnen gedeutet hatte.“ (Gen 40,16-22, Buber Rosenzweig)
- „In der dritten Mondneuerung nach der Ausfahrt der Söhne Jissraels vom Land Ägypten, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Ssinai. 10 Er sprach zu Mosche: Geh zum Volk, heilige sie zu, heute und morgen, sie sollen ihre Gewänder waschen, 11 dass sie bereit seien auf den dritten Tag, denn: am dritten Tag fährt Er vor den Augen alles Volks auf den Berg Sinai herab. 12 Grenze das Volk ringsum ab, sprechend: Hütet euch den Berg zu ersteigen, auch nur seinen Saum zu berühren! allwer den Berg berührt, sterben muß er, sterben.“ (Ex 19,1.10-12, Buber-Rosenzweig)
- „Er aber öffnete den Mund der Eselin, sie sprach zu Bilam: Was habe ich dir getan, dass du mich schlugst, die dreimal? 32 Sein Bote sprach zu ihm: Warum schlugst du deine Eselin, die dreimal! Ich da fuhr aus als ein Hinderer, denn überstürzt ist der Weg, zuwider mir. 33 Die Eselin sah mich und bog ab vor mir, die dreimal. 10 Balaks Zorn entflammte gegen Bilam, er klatschte in die Hände, Balak sprach zu Bilam: Meine Feinde zu verwünschen habe ich dich gerufen, und da segnest du, segnest, - die drei Male!“ (Num 22,28.32.33;24,10, Buber-Rosenzweig)
- „Laßt uns gehn, wir wollen umkehren zu Ihm, denn selber er hat zerfleischt, er wird uns heilen, er hat geschlagen, er wird uns verbinden, 2 nach einem Tagepaar belebt er uns wieder, läßt erstehn uns am dritten Tag, dass wir in seinem Angesicht leben.“ (Hos 6,1-2, Buber-Rosenzweig)
- „Und überwältigt werden einen, stehen die zwei gegen ihn auf, und die dreifaltige Schnur haut man so schnell nicht entzwei.“ (Pred 4,12, Buber-Rosenzweig)
- „Ihrer drei werden nicht satt, Vier sprechen nie: Genug! 16 das Gruftreich und der verschlossene Schoß, die Erde wird Wassers nicht satt, und das Feuer spricht nie: Genug! 17 Ein Aug, das des Vaters spottet, das verachtet, der Mutter botmäßig zu sein, aushacken sollens die Raben am Bach, fressen sollens die jungen Geier! 18 Ihrer drei sind mir zu wundersam, vier, ich erkenne sie nicht: 19 der Weg des Adlers himmelan, der Weg der Schlange auf den Fels, der Weg des Schiffs ans Herz des Meers, und der Weg des Manns an die Frau.“ (Spr 30,15-19, Buber-Rosenzweig)
- „Und ich hütete die Schlachtschafe für die Händler der Schafe und nahm mir zwei Stäbe; den einen nannte ich »Huld«, den andern nannte ich »Eintracht« und hütete die Schafe. 8 Und ich vertilgte die drei Hirten in einem Monat.“ (Sach 11,7 Buber-Rosenzweig)
- „Da wurde Nebukadnezar voll Grimm und der Ausdruck seines Angesichts veränderte sich gegenüber Schadrach, Meschach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte. 20 Und er befahl den besten Kriegersleuten, die in seinem Heer waren, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu binden und in den glühenden Ofen zu werfen. 21 Da wurden diese Männer in ihren Mänteln, Hosen,

Hüten, in ihrer ganzen Kleidung, gebunden und in den glühenden Ofen geworfen. 22 Weil das Gebot des Königs so streng war, schürte man das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden. 23 Aber die drei Männer, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, fielen hinab in den glühenden Ofen, gebunden wie sie waren.“ (Dan 3,19-23, Buber-Rosenzweig)

- „Jobs drei Genossen hörten von all diesem Bösen, das über ihn gekommen war. Sie kamen, jedermann von seinem Ort, Elifas der Temaniter, Bildad der Schuachiter und Zofar der Naamaiter, sie vereinbarten miteinander, hinzukommen, ihm zuzunicken und ihn zu trösten.“ (Hiob 2,11, Buber-Rosenzweig)

Auch der Midrasch, der rabbinische anekdoten- und aphorismenreiche Kommentar zu den 24 Büchern der Tora, beschäftigt sich mit der spirituellen „Strahlkraft“ der Zahl DREI. In dem großen Werk *Midrasch Tanchuma* findet sich eine markante Abhandlung zur Bedeutung der DREI in Zusammenhang mit dem zugrundegelegten Zitat aus Ex 19,1: „In der dritten Mondneuerung nach der Ausfahrt der Söhne Jissraels vom Land Ägypten, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.“ (Buber-Rosenzweig).

Dazu sagt *Midrasch Tanchuma* folgendes (Übersetzung d. Verfassers): „Im dritten Monat – das ist ausgedrückt im Satz Spr 22:20 „*Hab ich dir's nicht mannigfach aufgeschrieben als Rat und Erkenntnis*“, (Übersetzung Martin Luther 1984) - wobei für das Wort „mannigfach“ wörtlich „dreifaltig“ im hebräischen Original geschrieben steht. Dazu sagte Rabbi Josua bar Nehemia, damit sei die Tora gemeint, die im Geist der drei ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets *Alef, Bet, Gimel* geschrieben sei (*Alef* ist der Buchstabe, mit dem der Dekalog in Ex 20,2 beginnt, *Bet* ist der Buchstabe, mit dem das erste Buch der Tora in Gen 1,1 beginnt und *Gimel* ist der Buchstabe, mit dem die zentrale göttlich gebotene Tugend des Juden *Gemilut Chassidim* – praktizierte Nächstenliebe – beginnt.) Alles in der Tora besteht aus Drei-einheit: Die Tora ist drei-einig, denn sie besteht aus drei Teilen: *Tora* (5 Bücher Mose), *Newim* (Propheten), *Ketuim* (Weisheitsliteratur). Die *Mischna* ist ein Lehrwerk, das drei-einig ist – es besteht aus drei Teilen: Aus dem *Talmud* (dem Lernen bzw. Studium der vorgegebenen rabbinischen Texte), den *Halachot* (den rabbinisch festgesetzten verbindlichen Beschlüssen, die sich aus den reichhaltigen rabbinischen Diskussionen ergeben) und den *Haggadot*, (den homiletischen Beimischungen in den anspruchsvollen legalistischen Diskussionen der Rabbiner). Der große Vermittler des jüdischen Volks zur Zeit der Befreiung aus Ägypten und der darauffolgenden Wüstenwanderung ist drei-einig – er verteilt sich auf *Miriam, Moses und Ahron*. (Beachtenswert bei dieser spezifischen Deutung ist die Aufteilung der zentralen bibelhistorischen Erlösergestalt des Judentums in drei sie tragende menschliche Einzelgestalten – eine „trinitarische“ Beobachtung des Midrasch, die jedoch keiner Trinitätsdoktrin das Wort redet.) Die täglichen Gebete des Juden sind drei-einig – es gibt das *Schacharit*-Gebet (Morgengebet), das *Mincha*-Gebet (Nachmittagsgebet) und das *Arawit*-Gebet (Abendgebet). Die Gemeinschaft Israels besteht aus drei Gruppen – den *Kohanim* (Priestern aus dem Stamme Levi), den *Leviam* (den Leviten, die den Priestern dienten, ebenfalls aus dem Stamme Levi) und den *Israeliten* (den übrigen Stammesangehörigen, die aufgrund keiner spezifischen tempelbezogenen sakralen Tätigkeit undifferenziert bleiben). Der Name *Moses* wird auf Hebräisch in drei Buchstaben geschrieben, ist somit ebenfalls drei-einig. Er stammt vom Stamm *Levi* ab, der im Hebräischen ebenfalls dreibuchstabig geschrieben wird; *Levi* seinerseits ist der dritte Nachkomme des Stammvaters *Jakob*, der wiederum gemeinsam mit den beiden übrigen Stammvätern *Abraham* und *Isaak* eine Triade bzw. eine Drei-einheit bildet. Im dritten Monat *Siwan* - nach den hebräischen Monaten *Nissan* und *Iyar* - wurde gemäß unserem Bibelzitat Ex 19,1 die Tora auf dem Berg *Sin* in der gleichnamigen Wüste *Sin* vergeben. (*Sin* ist eine alternative biblische Bezeichnung zum Namen Sinai (Ex16,1;17,1; Num 33,11), die aus drei Buchstaben besteht und somit ebenfalls drei-einig ist).“

Im Hinblick auf die für Christen zentrale und göttliche Bedeutung Rabbi Jesu von Nazareth als zweiten Bestandteil der christlichen Trinität sei der Stimme des großen jüdischen Pioniers Schalom-Ben-Chorin, der den jüdisch-christlichen Dialog nach der Schoa in Deutschland maßgeblich in Gang brachte, der nötige Raum gegeben. In der Tradition des strengen jüdischen Monotheismus stehend betont dieser, dass die Göttlichkeit Jesu von Nazareth und somit dessen Erhebung zum zweiten Teil der Trinität eine für den Juden entbehrliche theologische Konstruktion darstelle, da der Eine Gott den ausschließlichen und umfassenden Halt im Leben des Juden bilde. Ben-Chorin schreibt in seiner sog. Heimholungs-Trilogie, in der er bibelfundiert die großen jüdischen Gestalten des Neuen Testaments Jesus, Maria und Paulus mit jüdischen Augen beleuchtet und in ihren jüdischen Hinter- und Urgrund zurückführt:

„*Mein eigener Weg hat mich nun mehr und mehr in die Nähe Jesu geführt, wobei ich selbst diese Befreiung des Jesus-Bildes von der christlichen Übermalung vornehmen musste. Aus dem katholischen Bayern, wo mir in Kirchen und Kapellen, auf Feldkreuzen und im Herrgottswinkel der Bauernstuben das Bild des Gekreuzigten begegnete und sich dem jüdischen Kinde schmerzlich einprägte, führte mein Weg in das Land Jesu, das Land Israel, und in die Stadt seiner Passion, die Stadt Jerusalem, in der ich seit über 30 Jahren ansässig bin. So vieles in diesem Lande und in dieser Stadt und so vieles im Judentum auch noch unserer Tage verlieh den Berichten des Evangeliums eine brennende Aktualität, die mich nicht mehr losgelassen hat. Jesus ist sicher eine zentrale Gestalt der jüdischen Geschichte und Glaubensgeschichte, aber er ist zugleich ein Stück unserer Gegenwart und Zukunft, nicht anders als die Propheten der hebräischen Bibel, die wir ja auch nicht nur im Lichte der Vergangenheit zu sehen vermögen. Diese Sicht verbindet mich wiederum mit vielen Christen, für die Jesus der „Gekommene“ ist, zugleich aber auch die Mitte ihres Lebens und letztlich der Kommende. Das Neue Testament schließt mit den*

Worten des ‚Maranata‘: Ja, komm, Herr Jesus. Dieser Kommende im Sinne einer messianischen Erwartung ist Jesus für mich, den Juden, nicht. Ich glaube allerdings auch, dass sich Jesus selbst nicht als Messias empfunden hat, wemgleich ihm hier und dort eine Ahnung messianischer Berufung als ungelöste Frage seiner eigenen Existenz aufgebrochen sein mag. Die Nähe, aus der hier die Gestalt Jesu gesehen wird, lässt die Messiasfrage als Frage bestehen; eine Vergöttlichung Jesu liegt völlig außerhalb der angeschnittenen und gebotenen Sicht. Hier weiß ich mich eins mit Goethe, der im achten Buch Suleika im ‚Westöstlichen Divan‘ bekennt: ‚Jesus fühlte rein und dachte/ Nur den Einen Gott im Stillen;/ Wer ihn selbst zum Gotte machte,/ Kränkte seinen heil‘gen Willen.‘“

Ben Chorin 12f.

Als jüdischer Fachmann für rabbinische Bibelexegese möchte ich zusammenfassend folgendes ausdrücken: Im rabbinischen Diskurs sowie in der kabbalistischen Literatur wird die Numerologie immer wieder als Grundlage exegetischer Vertiefungen herangezogen. Nicht nur der Zahl DREI, sondern allen 10 Zahlen des Dezimalsystems werden inwendige verborgene theologische wie theosophische Bedeutungen beigemessen. Dabei sind sich die Rabbiner darin völlig einig, dass die betrachteten Zahlen ausschließlich gottgesandte sprachlich-zeichenmäßige „Werkzeuge“ sind, die uns einen vorsichtigen Einblick in das ewige „Mysterium tremendum“ Gottes verschaffen wollen. Sowohl die reiche kabbalistische jüdische Zahlenkunde als auch die textexegetische Untersuchung des geoffenbarten göttlichen Buchstaben und Wortes bleiben mit der Tiefgründigkeit ihrer abgeleiteten Ergebnisse der göttlichen Einheit und Einzigkeit untergeordnet. Es ist diese spezifische kompromisslose Haltung des rabbinischen Judentums der über allem thronenden Souveränität Gottes gegenüber, die den Rabbinern einen unbefangenen und ausgesprochen kunstvollen Umgang mit Zahlenspielen und regelrechter mathematischer „Buchstabenakrobatik“ gestattet. Das starke Bewusstsein der unverbrüchlichen und unteilbaren Einheit Gottes gibt dem denk- und experimentierfreudigen jüdischen Bibelgelehrten die geistige Voraussetzung, originelle und zugleich kühne Gedanken zur Manifestation des Göttlichen in Wort und Zahl anzustellen. Mit der unerschütterlichen Gewissheit der Radikaleinheit Gottes als tragendem Fundament seines Lebens „Höre Jissrael: Er unser Gott, Er Einer!“ (Dtn 6,4, Buber-Rosenzweig) kann der sich in seinen Schöpfergott versenkende rabbinische Denker im Laufe der Jahrhunderte Gott in allem und allen, was die vielfältige Schöpfung Gottes dem Augenschein bietet, erkennen, ohne von seiner monotheistischen Grundüberzeugung im mindesten abzuweichen.

Die besondere Relevanz und Signifikanz der Zahl DREI im rabbinischen Denken ist ein theologisches Vehikel zum besseren Verständnis der als axiomatisch geltenden geheimnisvollen Einheit des Schöpfers. Diese rigorose und indiskutable Betonung des jüdischen Monotheismus schafft eine innere Freiheit und Sicherheit, die die vielfältigen mit allen Sinnen wahrnehmbaren Manifestationen Gottes in seiner Schöpfung erst möglich macht. Der bibelfeste Jude ist folglich in die geistig unbegrenzte Lage versetzt, eine Vielzahl numerologischer Zugänge zu dem Einen Gott zu entwickeln, dabei eine Verbreiterung und Vertiefung seines Gottesbildes zu erfahren, ohne an seiner Einheitsgewissheit rütteln zu müssen.

Als rabbinisch geschulter Jude kann ich die christliche Trinitätslehre als theologisches Instrument bzw. Werkzeug zur Annäherung an das ewige Geheimnis des Einen Gottes und zu dessen plastischer Veranschaulichung würdigen. Solange Jude und Christ sich in der grundlegenden Überzeugung der Einheit des Vaters gemäß 1.Kor 8,5.6 einig sind (*Und obwohl es solche gibt, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter und viele Herren gibt, 6 so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.*“ Übersetzung nach Martin Luther, 1984), kann ein geschwisterlicher Dialog fruchtbar gelingen. Eingedenk dieses klaren und bedingungslosen Bekenntnisses des jüdischen Heidenapostels Paulus-Saulus zum Einen Gott seiner jüdischen Väter und eingedenk der zahlreichen markant theozentrischen Selbstaussagen Jesu von Nazareth insbesondere im Evangelium nach Johannes kann der dialogfreudige Jude seinem christlichen Gesprächspartner entschieden zurufen: Über welchen Weg bzw. Zugang Jude und Christ ihren je eigenen Weg zu Gott gehen, immer gilt es, beim Himmlischen Vater anzukommen, dessen Himmlischen Willen zu erkennen und zu verwirklichen. Hören wir aus dem Munde Jesu die durch den Evangelisten tradierten gottzugewandten Worte (Übersetzung nach Martin Luther 1984):

„Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Joh 5,30)

„Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.“ (Joh 12,44)

„Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“ (Joh 14,7)

„Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“

(Joh 6,44)

„Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“ (Joh 6,65)

Wenn der christliche Gesprächspartner die trinitarische Lehre benötigt, um sich einen erleichternden, erhellenden bzw. erklärenden Zugang zum Mysterium des Einen Vaters zu bahnen, so kann der jüdische Gesprächspartner aus der Perspektive seiner reichen rabbinischen Numerologie respektvoll und verständnisvoll zustimmen. Ein ökumenisch lebendiger Dialog zwischen den beiden Geschwisterreligionen muss an der christlichen Trinitätslehre nicht nur nicht scheitern, sondern kann aufgrund des Entstehungshintergrunds der christlichen Trinität im dargelegten „jüdisch-trinitarischen“ Denken der Rabbiner wertvolle und wegweisende Impulse setzen. Vor diesem Hintergrund möchte ich meinem christliche Bruder ein paar Fragen stellen.

3) Fragen des Juden an den Christen

Lapide

Ich bete als Jude nur Gott als den Vater an. Ich bete nie zu Mose oder irgendeinem hohen Rabbiner. Kannst Du Dir vorstellen auch nur zu Gott als Vater zu beten?

Wachowski

Meine Gebetsgrammatik im öffentlichen Gottesdienst lautet: Zum Vater, im Namen Jesu Christi, in der Kraft des Heiligen Geistes. Ich habe als Liturg eine Scheu mit „Lieber Jesus“ Gott anzurufen. Vielleicht sperrt sich die Doxologie gegen eine allzumenschliche Rede von Gott, die das Geheimnis nicht wahr.

Ich kenne aber auch die intimen Gebete. Sie vollziehen sich im „stillen Kämmerlein“, sie werden in höchster Not gesprochen und lauten zum Beispiel: „Jesus, ich bin Dein. Erlöse mich!“ Vielleicht passt dann in solche existentiellen Situationen, in, wenn ich das so übertrieben sagen darf, in persönliche Situationen gefährdeter und leidender Menschlichkeit die Jesus-Anrede besser. Er wird in dieser Anrede eher zum mitleidenden Christus als zum empathischen Vater-Gegenüber. Das geht soweit, dass meine Leiden zu seinen werden können.

Allerdings bete ich beim Essen, seit ich in Israel studierte und sensibel für dieses Thema geworden bin nicht mehr: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne was Du uns bescheret hast!“

Lapide

Du setzt dann Gott Vater und Jesus auf eine Stufe. Du betrachtest ihn als wesensgleich mit dem Vater. Warum kann der Rabbi Jesus aus Nazareth nicht einfach nur ein wahrer Mensch sein.

Wachowski

Als Prophet und Weisheitslehrer, als radikaler Wandercharismatiker und Wundermann war Jesus eine Gestalt des Judentums, die uns eine wunderbare Lehre überliefert hat. Wenn alle Menschen nach den Worten der Bergpredigt leben würden, sehe der Nahe Osten anders aus. Wenn man Jesus so sieht, bewegt man sich auf dem Gebiet der Ethik und des menschlichen Zusammenlebens. Und wahrscheinlich hat Jesus da fast nichts Neues gesagt, außer, wie David Flusser das sieht, das Gebot der radikalen Feindesliebe (Flusser, 64.68).

Christen verbinden mit Jesus Christus aber auch den Gedanken des Heil und der Erlösung. Vom Götzendienst sind sie durch Jesus Christus zu dem Glauben an den lebendigen Gott gekommen. Was Euch die Beschneidung ist, ist bei uns die Taufe - vielleicht kann man das pauschal zu gegenüberstellen. Als Christ freue ich mich durch Jesus Christus einen Weg zu dem Gott Israel gehen zu können. Dieser Weg ist also nicht eine Frage der Moral, sondern der Ontologie. Jesus Christus hat diesen Weg geschaffen: Es gibt für die Heiden Heil! Das hat dann auch mein Sein als gläubiger Christ verändert. Und wahrscheinlich ist es so, wie eine Lehrer der Christologie sagte: „Die Kirche steht und fällt mit dem Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Menschen, in dem Gott und Heil begegenen.“ (Dembowski, 9)

Lapide

Der Jesus der Bergpredigt ist ein Juden und Christen verbindende Figur. Das Vaterunser ist ein uns verbindende Gebet. Wie pflegst Du das uns verbindende Abba-Sagen?

Wachowski

Ich versuche, wie gesagt, eine gewisse Gebetsgrammatik als Liturg zu wahren. Sie findet sich ja unter anderem auch beim Kanzelgruß und beim Kanzelsegen wieder: „Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ (1.Kor 1,3) „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ So ist klar in welchem theologischen Rahmen sich die Predigt vollzieht.

Es gibt nicht nur vaterorientierte liturgische Formeln und Gebet in unserem Gesangbuch, sondern auch Lieder, wie zum Beispiel „Großer Gott wir loben Dich“ (Evangelisches Gesangbuch 331,5) oder „Nun danket alle Gott“ (Evangelisches Gesangbuch 321,3).

Lapide

Welche Bedeutung hat für Dich der Ruach Ha-Kodesch? Ist er für Dich eine Hypostase?

Wachowski

Der Geist Gottes ist für mich zuerst eine Quelle der Kraft. Wenn ich mit ganz verschiedenen Menschen bete, dann geschieht dies in der Kraft des Heiligen Geistes. Als Krankhauseelsorger spüre ich am Kranken- und Sterbebett im Gebet durch Gottes Geist dessen Beistand, Annahme und Liebe. Immanenttrinitarisch haben manche Theologen Gottes Geist als vinculum trinitatis, als Band der Trinität, gedacht. Für mich ist er in diesem Bereich so etwas wie der Äther des Gottesbegriffs.

Lapide

Wie verstehst Du den letzten Satz des Matthäusevangeliums? Ist das eine trinitarische Lehre?

Wachowski

Für mich ist der Satz eine doxologische Formel der matthäischen Gemeinde und keine Lehre. Der Satz gehört eher in den Gottesdienst und in die Liturgie als in die Dogmatik.

Und zum Schluss möchte ich Dich auch noch etwas fragen: Meinst Du, dass Christen die Menschlichkeit Gottes radikaler denken als Juden?

Lapide

Literatur

Ben Chorin, Schalom, Bruder Jesus, Der Nazarener aus jüdischer Sicht, München 1976.

Buber, Martin/Rosenzweig, Franz, Die Schrift, Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz

- Bücher der Kündigung, Heidelberg ⁸1985.
- Die fünf Bücher der Weisung, Heidelberg ¹¹1987.
- Die Schriftwerke, Heidelberg ⁶1986.

Dembowski, Hermann, Einführung in die Christologie, Darmstadt ²1987.

Flusser, Davis, Jesus, Hamburg 1968.

Guggenheim Raimond M. in TAD-Nachrichten, Zeitschrift der Theologischen Arbeitsgemeinschaft im christlich-jüdischen Dialog, Heft Nr.2 Mystik, Herbst 2003).

Jüdisches Gebetbuch für das Neujahrsfest, herausgegeben von Wolf Heidenheim, Victor Goldschmidt Verlag Basel, 2001.

Jüdisches Gebetbuch Sidur Sefat Emet, herausgegeben von Wolf Heidenheim, Victor Goldschmidt Verlag, Basel 1972.

Jüngel, Eberhardt, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen ⁵1986.

Ritschl, Dietrich, „Story“ als Rohmaterial der Theologie, in: Ritschl, Dietrich/Jones, Hugh O., „Story“ als Rohmaterial der Theologie, TEH 192, München 1976, 7-41.

Ritschl, Dietrich, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München ²1988.

